

vierten mit Übernamen. Christmann erörtert auch die großen Schwierigkeiten für die Familiennamenforschung in der Pfalz, da zahlreiche ausländische, vor allem wallonische Namen manchmal auf die merkwürdigste Weise eingedeutscht bzw. pfälzisiert wurden. Da die Kurpfalz offiziell sehr früh ein evangelisches Land geworden war, suchten zahlreiche Protestanten aus den westlichen Ländern, hauptsächlich Hugenotten, in der Pfalz Zuflucht, förderten außerdem in der Pfalz Gewerbe und Industrie. Braun berichtet über die Zu- und Abwanderung nach und aus der Stadt Kaiserslautern, die dort wie in der gesamten Kurpfalz besonders rege war. Wurden im Gefolge der Reformation zahlreiche auswärtige, wegen ihres Glaubens vertriebene Familien aufgenommen, so wanderten ebenso zahlreiche Pfälzer unter der neuen katholischen Kurlinie der Pfalz-Neuburger Wittelsbacher (ab 1685) nach Preußen und nach Amerika aus.

Die 60 Seiten umfassenden Register sind gewissenhaft angelegt und so ausführlich, daß jeder Heimatforscher mühelos weiterarbeiten kann; das ist einer der wesentlichsten Vorteile dieses Bürgerbuches. Es bietet somit eine solide Grundlage für die weitere Erforschung der Stadtgeschichte von Kaiserslautern.

Eberhard Zahn

Alzeyer Geschichtsblätter. Herausgegeben vom Altertumsverein Alzey und Umgebung E. V. und vom Kuratorium Alzeyer Museum. Heft 1, Alzey 1964. Verlag der Rhein Hess. Druckwerkstätte Alzey. 155 S., 71 Abb., 1 Faltkarte.

Im Jahre 1964, als auch das Heimatmuseum wiedereröffnet wurde, gab der Altertumsverein Alzey und Umgebung zusammen mit dem Kuratorium Alzeyer Museum die „Alzeyer Geschichtsblätter“ heraus, eine heimatgebundene und heimatbezogene historische Zeitschrift, die alle kulturellen Belange der Gebiete um Alzey umfaßt und die Forschungsergebnisse in diesen Geschichtsblättern der Öffentlichkeit übermittelt. Im Geleit betonen die Herausgeber, daß man ganz bewußt den Stil und die Methode der heimatkundlichen Erzählungen fernhalte mit der Begründung, daß eine ernste kritische Beschäftigung mit den geschichtlichen Quellen und Dokumenten notwendig sei; es wurden also von vornherein die Grenzen der Zeitschrift abgesteckt und die Aufgabestellung präzisiert: eine wissenschaftliche, auf ein engeres Gebiet — auf das um Alzey — beschränkte fortlaufende Veröffentlichung. Daß die Geschichtsblätter wahrscheinlich aus diesem Grunde nicht von einem größeren Kreis gelesen werden, liegt auf der Hand, sie bilden aber dafür nicht nur für den Wissenschaftler, sondern gerade auch für den volkstümlichen Heimatschriftsteller die sicheren und auch für diese Arbeiten notwendigen historischen Grundlagen.

Das erste Heft von 1964 erfüllt in hohem Maße die Zielsetzung, die den Herausgebern vorschwebte. Die Beiträge vermitteln zusammengenommen ein Stück Alzeyer Geschichte, die aber doch als ein Stück unserer Gesamtgeschichte gesehen wird, beginnend mit einem Überblick von Volker Sonne über die Erdgeschichte, aber im wesentlichen bezogen auf das pfälzisch-rhein Hessische Gebiet. Bernhard Stümpel behandelt die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Alzey und die zahlreichen Funde aus der Römerzeit. Über Volker von

Alzey, dem Begleiter Hagens im Nibelungenlied, berichtet Richard Wilhelm in einem spannenden, auch die Forschungsergebnisse referierenden Aufsatz, Geschichte und Dichtung einander gegenüberstellend. Einen wertvollen Beitrag zur Topographie der Stadt bringt Ernst Stephan. Stephan faßte alle historischen Bauten von Alzey topographisch zusammen, um deren Aussehen und Geschichte festzuhalten. In dem 1965 erschienenen zweiten Heft der Geschichtsblätter behandelt er die Baudenkmäler des Landkreises.

In den „Berichten“ dieses ersten Heftes steckt viel Wissenswertes und Interessantes; so erfahren wir beispielsweise von einem Treffen der Bukowina-Deutschen in der Heimat ihrer Urahnen im Alzeyer Land.

Mittlerweile sind Heft 2 (1965) und 3 (1966) erschienen, Heft 3 in erweitertem Umfang. Auch diese Hefte enttäuschen nicht, sie bringen wie das erste zuverlässiges Anschauungs- und Studienmaterial. Wir wünschen den Herausgebern eine möglichst weite Verbreitung ihrer mit viel Liebe und Hingabe gestalteten „Alzeyer Geschichtsblätter“.

E. Zahn

Hermann Heimpel, *Geschichtsvereine einst und jetzt*. Vortrag, gehalten am Tag der 70. Wiederkehr der Gründung des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1963. 35 S., 2,80 DM.

Anläßlich der 70. Wiederkehr der Gründung des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung 1962 hielt der Historiker Hermann Heimpel einen Festvortrag „Die Geschichtsvereine einst und jetzt“. Heimpel untersucht die Motive, die zu der Gründung der zahlreichen Geschichtsvereine führten, und erkannte vier Gruppen, eine erste, noch von dem Geist der Aufklärung genährte Gruppe von Gründungen in den Jahren 1779 bis 1819, die Heimpel die „gemeinnützige patriotische“ nennt; die Trierer „Gesellschaft für nützliche Forschungen“, zwar auf französische Initiative hin 1801 gegründet, gehört in diese erste Gruppe. Die zweite Reihe der Gründungen zwischen 1819 und 1848 nennt Heimpel die „vormärzliche“. Die damals gegründeten Vereine sind in erster Linie konservative und bewahrende Institutionen, weniger einem patriotisch-vaterländischen Gedanken verpflichtet, obwohl das Geschichtsstudium dem Vaterland galt. Die meisten Vereine gehen auf Regierungsinitiative, zumindest aber auf staatliche Anregung zurück, und Heimpel bemerkt dazu, daß diese Vereine meist auch gar nicht ohne staatliche Planung hätten existieren können.

Nach 1848 erfolgte eine weitere Gruppe von Vereinsgründungen. Diese Gründungen gipfelten in den großen Organisationen wie den Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, das Germanische Nationalmuseum und das Römisch-Germanische Zentralmuseum (1852). Es ist auch die Zeit, in der die großen wissenschaftlichen Akademien gegründet wurden.

Die vierte Gruppe nennt Heimpel die „Gruppe der Selbstverständlichkeiten“ und meint damit, daß man dort, wo es noch keinen Geschichtsverein gibt, einen gründen müsse. In diese Gruppe gehört auch der Göttinger Verein.

Bei allen vier Gruppen ist es bemerkenswert, daß die meiste Initiative nicht von Fachgelehrten ausging, sondern von Laien; Laien waren im wesentlichen